Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 27 (1970)

Heft: 3

Artikel: Berner reinigten Wälder und Gewässer

Autor: Adank, Th.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-783119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Zeichen des europäischen Jahres der Natur:

Berner reinigten Wälder und Gewässer

Von Th. Adank, Bern

Bundespräsident Dr. Hans Peter Tschudi ist das Patronat über alle nationalen Veranstaltungen im Rahmen des europäischen Naturschutzjahres übertragen worden. Das ist eine hohe Ehre für unser kleines Land, dessen Naturschönheiten im Ausland oft willigere Poeten finden als bei uns. Die zu diesem Anlass in den einzelnen Kantonen vorgesehenen Aktionen sind jedoch eher mager, wenn man die Liste der kantonalen Aktionsprogramme durchgeht, die vom Eidgenössischen Departement des Innern herausgegeben wurde. Vielleicht ist sie in der Zwischenzeit noch etwas ergänzt worden.

Verlegenheitsliste der Kantone

Der Sektionschef für Natur- und Heimatschutz beim EDI schreibt am 4. November 1969, dass es nicht darum gehe, «einmal mehr in Naturschutz zu machen oder schon Bekehrte zu überzeugen», und ebensowenig darum, «ein Feuer zu entfachen, das Ende 1970 wieder verglimmt». Dennoch erscheint das, was die Kantone bisher vorgesehen haben, geradezu wie eine Verlegenheitsliste. Erwähnt werden Aktionen wie die Schaffung von Natur- und Landschaftsschutzgebieten, Regionalplanung im Sinne des Naturschutzes, Informationstagungen für Behörden, Parteien, Organisationen, Aufklärung in den Schulen usw., kurz, alles Dinge, die zu einem *normalen* Jahr gehören und jederzeit getan werden sollten. *Ein europäisches Jahr der Natur verlangt mehr.* Es verlangt vor allem Taten, nicht Worte und Symbole. Es verlangt Aussergewöhnliches, das imstande ist, Gleichgültige, nicht nur Gläubige aufzurütteln, und es verlangt insbesondere intensive Werbung mit nachhaltiger Wirkung. Hier ist einmal das Augenfälligste gut genug. In der vom EDI publizierten Uebersicht über die Programme der Kantone werden auch insgesamt acht «Aktionen zur Sauberhaltung der Natur» erwähnt. Wir wissen nicht, um welche Kantone es sich dabei handelt, und welchen Umfang diese Aktionen haben werden. Sicher aber ist, dass Aktionen dieser Art allein mehr für den Gedanken des Naturschutzes werben als alle noch so gut gemeinten und geführten Aufklärungskampagnen bei Jugendlichen und Erwachsenen. Wir haben hiefür einen gültigen Beweis: die bernische Aktion «Schütze Wald und Wasser», die in ihrer Art bisher grösste und umfassendste «Landputzete» in der Schweiz, deren materielle wie ideelle Wirkung alle Erwartungen ihrer Initianten übertroffen hat.

Die Petri Jünger waren die ersten

An der Delegiertenversammlung des Bernisch-kantonalen Fischereiverbandes im Februar 1969 in Bern reichte ein Mitglied eine «Motion» ein, die den Vorstand beauftragte, «eine umfassende Wald- und Wasserreinigung im Kanton Bern» an die Hand zu nehmen. Es sollten ausser den Fischern auch die Jäger und besonders die Schulkinder der oberen Klassen im ganzen Kantonsgebiet daran teilnehmen. Die «Motion»wurde einstimmig überwiesen, der Vorstand des BKFV nahm den Auftrag entgegen, nicht ahnend, wie gross die Vorbereitungsarbeiten sommersüber sein würden. Von allem Anfang an war man darauf bedacht, auch die Information nicht zu vernachlässigen.

Schon im Vorfrühling wurde ein Aktionskomitee gegründet und die ersten Schritte bei den zuständigen Behörden sowie bei befreundeten und ähnlich gerichteten Organisationen und Verbänden wie Jägern, Hegern und Naturschützern unternommen. Die Aktion fand überall Sympathie und Unterstützung. Auch die kritischen Stimmen fehlten jedoch nicht. Private Fischenzenbesitzer befürchteten, bei einer solchen Gewässerreinigung «könnten einige Jungforellen zertrampelt» werden, und ernster zu nehmende Stimmen wiesen auf die Unfallgefahr insbesondere für Jugendliche hin. Man hat denn auch der Versicherungsfrage vor allem für die Schulkinder besondere Aufmerksamkeit gezollt. Die Kinder selber waren von Anfang an begeistert — wohl besonders im Hinblick auf den freien Schultag — und trugen zur guten Vorstimmung, aber auch zur Mobilisierung des guten Willens bei der Lehrerschaft, bei Schul- und Gemeindebehörden wesentlich bei. Spontan hatten zahlreiche Gemeinden ihren Schülern und jugendlichen Helfern ein Wald-Picknick und einen Obolus in die Schulferienkasse in Aussicht gestellt.

Abb. 1. Den Schulkindern bereitete die Putzete offensichtlich riesigen Spass (Photo Hans Schlegel, Bern)

Der Dreckkataster

Vorerst ging es darum, die gezielte Aktion vorzubereiten. Die Arbeitsplätze mussten gefunden und zugewiesen, die notwendigen Leute und Fahrzeuge für jede Räumstelle bezeichnet werden. Zu diesem Zweck begann man schon kurz nach der Schneeschmelze mit der Suche nach eigentlichen wilden Deponien in den Wäldern und an den Ufern der stehenden und fliessenden Gewässer des Kantons. Die Angaben über Fundort und Art der Deponien wurden auf Merkblätter notiert, die genauen Standpunkte auf 1 : 50 000-Karten übertragen, wobei man die einzelnen Fundorte mit «leicht», «mittel» oder «stark verschmutzt» bezeichnete. Dieser Dreckkataster wuchs im Laufe des Sommers zu einem eindrücklichen Zeugnis menschlicher Verantwortungslosigkeit heran. Mehr als 700 unerlaubte Deponien wurden eruiert, ganz zu schwei-

gen von den Streudeponien in den Picknickwäldern längs der touristisch interessanten Strassen. Schon im Laufe des Sommers wurde es allen Beteiligten klar, dass der Kanton Bern die auf 7. und 8. November 1969 angesetzte Generalreinigung bitter nötig hatte. Es gab viel mehr Dreck, als auch die grössten Pessimisten vermuteten. Und dieser Dreck lag nicht nur verschämt und verborgen in einsamen Tobeln. Oft genug fanden sich Deponien unmittelbar am Rand der Dörfer oder in der Nähe der Gehöfte, fast immer aber im Wald oder an Uferhängen. Was weiter offenbar wurde, war dies: Einige Gemeinden ignorierten die Kehrichtbeseitigung vollkommen. Es gab im Jahre 1969 noch eine wenn auch kleine Anzahl Gemeinden ohne Kehrichtplätze. Was Wunder, wenn da die Leute ihre Haushaltrückstände, ihre lästig gewordenen Sperrgüter wie Matratzen, Apparate, ja sogar ihre Autos mit Totalschaden in den nächsten Wald spedierten.

Freiwillig geht es besser

Zu den Fischern stiessen die Jäger, dann die Naturschützer, die Forstleute, Wildhüter, dann Lehrlinge, Gewerkschafter und schliesslich Zehntausende von Schülern im ganzen Kanton. Ursprünglich hatte man geplant, die ganze Aktion an einem Tag laufen zu lassen. Dies war nicht möglich, da der Samstag der letzte Jagdtag war und dadurch die Kinder im Walde gefährdet worden wären. So war man, wenn auch schweren Herzens, übereingekommen, die Wälder am Freitag zu reinigen, die Gewässer am Samstag. Lehrer, Forstleute, Schüler unter der Leitung von Wildhütern sollten sich freitags der Wälder annehmen, während die Fischer zusammen mit den Jugendlichen samstags die Gewässer reinigen würden.

Von allem Anfang an war grundsätzlich festgehalten worden, dass erstens der Staat Bern mit seinen Organen nur als Berater und Helfer und nicht als Organisator auftreten würde — was er auch mit verständlicher Freude annahm — und dass zweitens die Aktion «Schütze Wald und Wasser» auf völliger Freiwilligkeit beruhen sollte. Es gab wohl einen Briefkasten und ein Telefon, aber kein eigenes Büro. Man gab von der Zentrale in Bern aus Ratschläge und praktische Hilfe, aber keine Weisungen. Die Organisation war regional und vor allem lokal autonom. Für die Fischer, deren 9000 Mitglieder in rund 90 lokale Sektionen und 9 regionale Pachtvereinigungen aufgeteilt war, bedeutete diese Organisationsform keine Schwierigkeiten. Die Präsidenten der Pachtvereinigungen übernahmen selber die regionale Leitung oder delegierten einen Fachmann ab, während die Sektionspräsidenten sich ihrerseits nach den Weisungen der regionalen Leitung an die Arbeit machten. Dem Berner Aktionskomitee stand Dr. Paul Schorer, Grossrat, Bern, vor, ihm zur Seite standen Vertreter des Vorstandes des BKFV, Jäger, Forstleute und Naturschützer. Von Fall zu Fall wurden auch Organe der kantonalen Verwaltung zugezogen.

An jeder Sitzung der «Zentrale», wenn man sie so nennen darf, wurden Befürchtungen und Klagen aus einzelnen Regionen laut, in denen angeblich noch nichts organisiert war. Vor allem die Schulkinder, die sich riesig auf die Landputzete freuten, riefen immer wieder an, wann endlich in ihrer Gegend die Sache an die Hand genommen würde. Schliesslich habe ja der Gemeinderat den Ferienbatzen und den Znüni versprochen, und den wolle man nicht verpassen . . .

Es erwies sich als ausserordentlich schwierig, eine für alle Landesteile genügende Organisation für die Waldreinigung am Freitag, die weitaus spektakulärere der beiden, auf die Beine zu stellen. Man behalf sich damit, dass man die bernischen Wildhüter in einem Eintagskurs auf ihre Aufgabe als Regionalleiter vorbereitete und ihnen ans Herz legte, sie möchten mit Behörden und Schulen ihrer Region Kontakt aufnehmen und sich mit ihnen über Einsatz der Schüler, Transport- und Verpflegungsprobleme zu verständigen. Verständlicherweise war nicht jeder Wildhüter von dieser Aufgabe begeistert, fiel sie doch ausgerechnet auf das Ende der recht strengen Jagdzeit. Sie haben sich aber dieser Aufgabe unterzogen und sie in fast allen Amtsbezirken gut gelöst.

Als besonders gravierend wurde im Aktionskomitee das Fehlen einer vollamtlichen Hilfskraft für Telefondienst und Korrespondenz empfunden. Die hiefür bezeichnete Stelle war ein Büro mit eigener intensivster Telefonfrequenz, so dass sich selbst das Auskunftholen für die regionalen Leiter der Wald- und Wassergruppen zum ärgerlichen Wartespiel entwickelte. Für eine derartige Aktion lohnt es sich, an dieser Stelle nicht zu sparen. Es kommt immer noch billiger, vorübergehend eine Hilfskraft einzustelllen als Leute, die auch noch anderes zu tun haben, zwanzig- bis dreissigmal pro Tag aus ihrer eigenen Arbeit herauszureissen.

Gut bewährt hat sich das System der Freiwilligkeit. Es wurden im ganzen Kanton für beide Tage rund 20 000 Helfer erwartet. Schliesslich waren es mehr als 40 000, wobei die Schüler der oberen Klassen den Hauptharst stellten. Leider hat man in den grösseren Städten wie Biel und Bern auf die Mitwirkung von vielen Hunderten von Schülern verzichtet, da man befürchtete, dass «zu viele Putzer die Putzete verderben» könnten. Hätte man sie

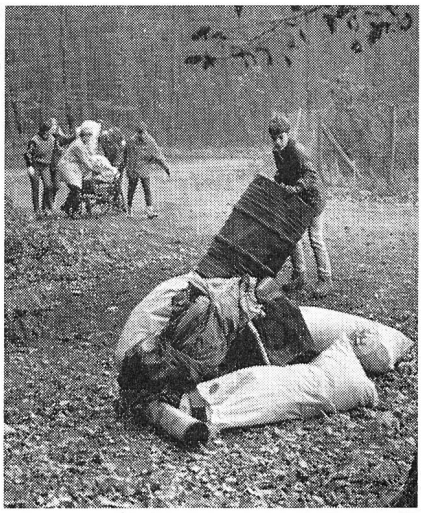

Abb. 2. Bald begannen sich überall die Dreckhaufen zu türmen
(Photo Hans Schlegel, Bern)

Abb. 3. Als besonders ergiebige Fundgrube erwiesen sich die Bachbette
(Photo Greti Oechsli, Bern)

Abb. 4. Unter den 1000 Tonnen gesammelten Unrats befanden sich auch mehrere Autowracks (Photo Hans Schlegel, Bern)

doch alle in den Wald geschickt. Die Buben und Mädchen waren mit einem solchen Feuereifer dabei, dass man wirklich unnötige Befürchtungen hegte, es würde für die Kinder ein netter «Plausch», aber kein ernsthafter Arbeitstag. Im Gegenteil: Die Verhältnisse waren so misslich — es war kalt und regnete den ganzen Tag —, dass man besser alle Schüler aufgeboten hätte, dafür nur für einen *halben* Tag. — Was diese jungen Helfer zustande gebracht haben, mag das Beispiel von Bern zeigen: In der Stadt und in ihrer unmittelbaren Umgebung haben rund 4000 Schüler zusammen mit ihren Lehrern, mit Forstleuten und Jägern rund 150 Lastwagen Unrat aus den Wäldern geholt!

100 Güterwagen Dreck

Im ganzen Kantonsgebiet wurden an diesen beiden Tagen rund 1000 Tonnen Zivilisationsunrat aus Wasser und Wäldern geräumt. Das entspricht einem Güterzug von einem Kilometer Länge. Erschreckend war die Tatsache, dass sich darunter zahlreiche Autowracks befanden. In einem einzigen bewaldeten Graben des oberen Emmentals fand man vier derartiger Autoleichen, die von den Buben sozusagen mit blossen Händen aus der Schlucht heraufgeholt wurden. Am Ufer des Bielersees haben die Uferputzer eine eigentliche Ausstellung ihrer gesammelten Schätze veranstaltet. Man hätte 100 Schandpfähle an der Landi 1939 damit dekorieren können! Es gab keinen Haushaltungs- oder Gebrauchsgegenstand, der nicht irgendwo sein sinniges Plätzchen im Wald oder am Wasser gefunden hätte. Im Bipperamt wurden sogar ein beschädigter Trax und drei versandete eiserne Rollwagen dem Bachbett entrissen, im Seeland fand man neben tausend andern Dingen des täglichen Lebens sogar Radio- und Fernsehapparate im Wald. Was sich in Schluchten und stillen Waldwinkeln, in tiefen Bachstellen und an steilen Uferpartien angesammelt hatte, war erschütternd. Niemand hätte es geglaubt, dass soviel Zivilisationsunrat in einem so sauberen Kanton gefunden würde. Keine Finger auf Bern: Es ist weitherum so und viel schlimmer als man annimmt! Im Laufe des Freitags, während der Waldreinigung, türmten sich überall an den Waldrändern die Dreckhaufen. Die Lastwagenchauffeure hatten ihre liebe Not, den Segen der Zivilisation an die hiefür bezeichneten Plätze zu transportieren.

Der Transport

Vielleicht das heikelste Problem der ganzen Vorbereitung war die Stellung einer genügenden Anzahl von Transportmitteln samt Chauffeuren. Man hatte den Fischern und Wildhütern geraten, sich in ihrem Wirkungskreis an die Gemeinden zu wenden. Das klappte grösstenteils vorzüglich. Zahlreiche Bauern fuhren den Unrat mit ihren eigenen Traktoren vom Wald zur «Ghüdergruebe». Als grosser Glücksfall hatte es sich erwiesen, dass der Landesverband Freier Schweizer Arbeiter zu seinem 50jährigen Bestehen statt zu festen und zu feiern zu arbeiten beschloss, und zwar für «Schütze Wald und Wasser». Aus seinen Reihen stammten eine Anzahl von Chauffeuren. Darüber hinaus hat es der Landesverband unternommen, bei allen Baufirmen des Kantons um Hilfe zu bitten. Und fast alle sagten zu, die kleinen wie die grossen, und dies auch am freien Samstag und erst noch völlig unentgeltlich. An manchen Orten waren die Anmarschwege für die Schulkinder zu lang. Bernische Privatbahnen und PTT-Cars beförderten das willige Jungvolk gratis hin und zurück. So wurde der Transport, das dornenvollste Problem einer derartig umfassenden Organisation geradezu zum Prüfstein des guten Willens eines ganzen Kantons. Oeffentliche und private Transportfirmen aller Art und Grösse haben diese Prüfung glänzend bestanden. Es besteht kein Zweifel, dass dies überall der Fall sein wird, wo man sich wieder eine derartige Aktion zum Ziele setzt. Dank den Gratistransporten kam die ganze Aktion «Schütze Wald und Wasser» auf kaum mehr als 20 000 Fr. zu stehen, das heisst rund 50 Rappen pro Beteiligten.

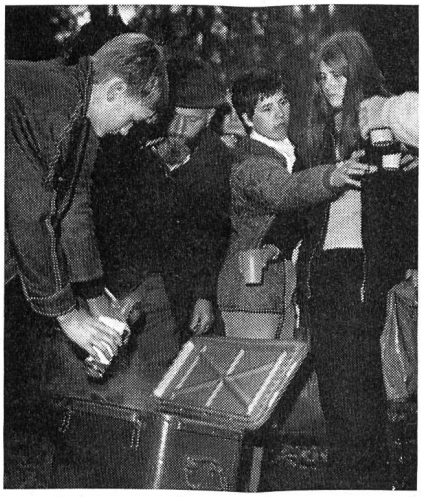

Abb. 5. An dem kalten und regnerischen Novembertag war ein heisses Getränk besonders willkommen (Photo Greti Oechsli, Bern)

Die publizistische Wirkung

Den Initianten ging es um drei Ziele: soviel Unrat als möglich aus Wald und Wasser zu entfernen, soviel Gemeinden als möglich auf das Kehrichtproblem aufmerksam zu machen, und zuguterletzt so viele Menschen als möglich aufzurütteln. Das ist gelungen dank einer ausserordentlich gutwilligen Presse, dank Radio und Fernsehen und dank der Oeffentlichkeit, die sich alle lebhaft um die Aktion interessierten. So war es leicht, Sinn und Ziel von «Schütze Wald und Wasser» weit über die Kantonsgrenzen hinaus bekannt zu machen. Das gute Echo in den Informationsmedien — Presse, Radio, Fernsehen, Filmwochenschau — hat auch die vielen tausend Helfer begeistert. Wie notwendig ihr Einsatz war, ging aus dem Resultat hervor: 1 000 000 kg Dreck in zwei Tagen! Das wirkte. Es ist sicher, dass von den Zehntausenden von Kindern, die bei strömendem Novemberregen den Zivilisationsdreck der Gleichgültigen aus dem Walde holten, keines mehr Unrat hinwirft, wo er nicht hingehört. Eine solche Aktion hat für alle Beteiligten die nachhaltigste Wirkung, denn trotz Znüni- und Teepausen, trotz Ferienbatzen und freiem Tag darf man nicht vergessen, dass eine Waldräumung eine harte, schmutzige, ja stellenweise sogar ekelerregende Arbeit ist.

Glücklicherweise gab es nur wenige Bagatellunfälle, die alle ambulant — und dank dem Einsatz von Samaritern an den Arbeitsplätzen — auch sofort behandelt werden konnten. Eine Versicherung für alle Beteiligten ist aber absolute Notwendigkeit.

Wer folgt nach?

Es ist zu erwarten, dass in diesem Jahr auch in andern Kantonen solche Generalreinigungen durchgeführt werden. Unsere Wälder und Gewässer sehen teilweise wahrhaft traurig drein, und wer etwa glaubt, die offiziellen Organe sollten des ganzen Unrats Herr werden, der gehe einmal selber in den Wald, längs oder abseits der Strasse, er wird überall auf kleinere und grössere Deponien stossen. Die Förster, Wildhüter, die Wegmacher und Organe des Gewässerschutzes und der Kehrichtbeseitigung können sich noch so verzweifelt gegen die Wegwerfwelle wehren, sie werden einfach überstimmt. Nur an wenigen Orten gelingt es, ständig zum Rechten zu sehen. Das sind aber zumeist Parkanlagen und Wälder auf Stadtgebiet mit intensiver Aufsicht.

Die Organisation einer solchen Kantonsreinigung ist nicht einfach. Sie ist aber auch keine besondere Hexerei. Das Berner Beispiel mag ermutigend sein, es braucht aber nicht Allgemeingültigkeit zu beanspruchen. Die Reinigung kann auch gemeindeweise organisiert werden, wie es beispielsweise der Kanton Schaffhausen plant, und wie es auch in einigen Gemeinden wie Moutier oder Vechigen im Bernbiet der Fall war. Sie kann sogar von Regierungsseite her angeordnet werden und durch Organe der kantonalen Verwaltung in enger Zusammenarbeit mit Naturschützern, Jägern, Fischern usw. geplant und ausgeführt werden. Immer aber sollten die Kinder der oberen Schulklassen dabei sein. Sie sind die Träger des Naturschutzes von morgen. Viele junge Berner haben sich geschämt für ihre «reiferen» Mitbürger, die ihren Unrat einfach dem nächsten Bach oder Wald anvertrauten. Aus dieser Kollektivscham kann ein kollektives Verständnis für die Natur und deren Sauberhaltung erwachsen. Das muss oberstes Ziel einer solchen Aktion bleiben. Neun von zehn Menschen besitzen dieses Verständnis heute schon. Sorgen wir dafür, dass es auch dem zehnten endlich dämmert.

Einweihung des Atomkraftwerkes Beznau I

Am 18. Dezember 1964 fasste der Verwaltungsrat der Nordostschweizerischen Kraftwerke AG den Beschluss zur Erstellung eines Atomkraftwerkes auf der Beznau-Insel in der Aare, kurz vor deren Einfluss in den Rhein bei Koblenz/Schweiz. Am 1. August 1965 erfolgte die Unterzeichnung des Vertrages für die Lieferung der betriebsbereiten nuklearen Dampferzeugungsanlage sowie der Turbinen-Generatoren-Anlage mit Hilfsbetrieben und zugehörigen Gebäuden. Der Auftrag wurde an eine aus der «Westinghouse International Atomic Power Co. Ltd.», Genf, und der «AG Brown, Boveri & Cie.», Baden, bestehende Arbeitsgemeinschaft vergeben.

Im Zeitpunkt des Kraftwerkbaubeginns im Jahre 1965 wurden die Erstellungskosten, unter Einschluss von Landerwerb, Bauzinsen, mutmasslicher Teuerung während der Bauzeit, der Aufwendungen für die Ausbildung des Personals und die Erstellung von Dienstwohnungen, jedoch ohne die Kosten der ersten Brennstoffladung, auf 350 000 000 sFr. beziffert. Die tatsächlichen Erstellungskosten bleiben etwas unter diesen Ziffern.
Jährlich sollen 2,45 Mia kWh Strom erzeugt werden. Man rechnet mit Energiegestehungskosten von 2,8 Rp. pro kWh. Die Anlage muss in 20 Jahren bei einem Zinssatz von 6,0 % abgeschrieben sein.
Die für den Druckwasser-Reaktor, Dampfturbinen, Generatoren u. a. m. benötigten Bestandteile wurden zu 75 % von der schweizerischen Industrie, vor allem von der «AG Brown, Boveri & Cie.», geliefert.
Durch Abschluss langfristiger Verträge mit amerikanischen und südafrikanischen Minengesellschaften konnte der Bedarf an benötigtem Uran-Verarbeitungskonzentrat «Yellow Cake» bis zum Jahre 1978 eingedeckt werden. Der für die Verbrennung von mit Uran 235 angereichertem Uranoxyd erforderliche Prozess wird nach einer Meistbegünstigungsklausel in Anlagen der amerikanischen Regierung durchgeführt. Die daraus hervorgehenden Brennstoffelemente werden im Reaktorkern eingebaut, und zwar 21 659 mit angereichertem Uran gefüllte Brennstäbe pro Reaktor, die in 179 Brennstoffelementen zusammengefasst sind. Jedes dieser Elemente wird nach rund 3 Jahren ausgewechselt und die darin enthaltenen Restbestände von angereichertem Uranium sowie während der Einsatzzeit entstandenes Plutonium gemäss Vertrag durch das englische Atomenergiezentrum in Windscale zurückgewonnen.

Dadurch ist für das Kraftwerk Beznau auch das Problem der gefahrlosen Beseitigung der in diesen Brennstoffelementen vorhandenen hochradioaktiven Spaltprodukte gelöst und somit, wenigstens unter diesem Gesichtswinkel, keine Gefährdung im Hinblick auf Gewässerverschmutzung oder Luftverseuchung durch Radioaktivität zu befürchten. Dr. H. E. Vogel, Zürich

Verband zum Schutze der Gewässer in der Nordwestschweiz

Der Verband zum Schutze der Gewässer in der Nordwestschweiz, eine Tochterorganisation mit Sitz in Basel der Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene, führte am 4. Juni 1970 in Rheinfelden ihre diesjährige Mitgliederversammlung durch. Wie aus dem Tätigkeitsbericht des Präsidenten, Dipl-Ing. E. Zehnder, Basel, hervorging, hat man sich im Hinblick auf die Gewässerschutzplanung in der Region Basel dazu durchgerungen, für Basel und Umgebung zwei zentrale Abwasserreinigungsanlagen zu bauen, und zwar, infolge des beschränkten, baselstädtischen Raumes, die eine im Elsass bei St-Louis, die andere auf badischem Gebiet bei Weil. Dank dieser Lösung werden die Abwässer der Stadt Basel, verschiedener Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft, des Elsass